

Rechtsstaatsprogramm für Subsahara-Afrika der Konrad-Adenauer-Stiftung in Nairobi, Kenia (01.02.2020 – 31.03.2020)

Emilie Braun

Ich habe mich stets für Entwicklungszusammenarbeit und Völkerrecht interessiert. Daher habe ich nach einem Praktikum gesucht, das diese Interessen kombiniert und bin so auf das Rechtsstaatsprogramm der Konrad-Adenauer-Stiftung für Subsahara-Afrika gestoßen. Ich habe mich 1 Jahr vor Praktikumsbeginn dort beworben und bekam nach kurzer Zeit eine Rückmeldung von Herrn Dr. Wulff, dem Leiter des Rechtsstaatsprogramms. Er lud mich auf ein Skype-Gespräch ein, in dem ich Herrn Dr. Wulff von meiner Eignung für das Praktikum überzeugte und bekam eine Zusage. Danach gab es erstmal eine lange Wartezeit, bis zum Sommer 2019, wo ich den Flug buchte, aber zwischendurch trat ich immer mal wieder mit Herrn Dr. Wulff in Kontakt. Gleichzeitig habe ich mich auch über ein mögliches Promos Stipendium schlau gemacht, alle notwendigen Unterlagen für die Bewerbung zusammengestellt und auf den Beginn der Bewerbungsphase gewartet. Als diese dann eröffnet war, habe ich mich beworben.

Zwei Monate vor Praktikumsbeginn habe ich angefangen nach einer Unterkunft in Nairobi zu suchen und bin schließlich nach langer Suche über eine Facebook Seite für „Expats“ fündig geworden. Und zwar bin ich über die Seite auf eine multikulturelle WG gestoßen, mit 2 Mitbewohnern, mit denen ich mich sehr gut verstanden und auch viel unternommen habe. Überrascht war ich von den Mietpreisen, denn ich habe festgestellt, dass Wohnen gar nicht mal so günstig in Nairobi ist. Gerade in den Vierteln, wo sich die internationalen Organisationen und Botschaften befinden, aber auch in den umliegenden Vierteln war es teurer als gedacht. Ich habe 450 USD bzw. 45.000 KES Miete gezahlt (und darauf belief es sich auch meistens in diesen Gegenden), also fast so viel wie in Köln. Es hätte sicherlich noch andere günstigere Wohngegenden gegeben, allerdings sind der Verkehr und die Staus in Nairobi extrem, das heißt ich hätte womöglich mehr als eine Stunde zum Praktikum gebraucht. Zudem wäre es dort eventuell auch nicht ebenso sicher gewesen, wie in der Wohnung, in der ich gewohnt habe, welche als „UN approved“ galt. Es gibt Wohnungen, mit einer „UN approved security“, wo die Sicherheit eines Hauses bzw. einer Wohnung durch die UN anerkannt wird und demnach als sehr sicher anzusehen ist. Denn es gibt in Nairobi häufig Einbrüche, Überfälle und allgemein viel Diebstahl, weswegen Nairobi auch oft „nairobery“ genannt wird.

Das Praktikum selbst war sehr interessant, ich habe viel Neues gelernt, vor allem im Bereich der Menschenrechte und konnte zugleich mein bisher erlerntes Wissen, zum Beispiel im Bereich Verfassungsrecht und Internationales Strafrecht anwenden. Meine Arbeit bestand zu Beginn des Praktikums viel aus der Übersetzungen von Texten Englisch-Deutsch und andersrum. Allerdings nur in den ersten 2 Wochen. Danach gab Herr Dr. Wulff mir noch weitere Aufgaben, viele Rechercheaufgaben, zum Beispiel zum Thema Afrikanische Menschenrechtssysteme und Korruption in verschiedenen Ländern Subsahara-Afrikas und welche Maßnahme diese ergreifen, um Korruption einzudämmen. Zudem habe ich für Herrn Dr. Wulff Präsentationen über die oben genannten Themen angefertigt und Notizen für die Vorträge

sowie ganze Reden geschrieben. Darüber hinaus habe ich viel über Äthiopien und den aktuellen Demokratisierungsprozess des Landes recherchiert und auch darüber eine Präsentation für Herrn Dr. Wulff angefertigt.

Die Stiftungsarbeit innerhalb des Rechtsstaatsprogramms besteht hauptsächlich aus der Organisation und Abhaltung von Workshops und Konferenzen mit Stakeholder verschiedener Herkunft innerhalb Subsahara-Afrikas. Es sollten während meines Praktikums drei solcher Veranstaltungen stattfinden. Unter anderem in Südafrika (dort über das Thema „International Criminal Justice in Africa“). Leider mussten die meisten dieser Veranstaltungen jedoch abgesagt werden, da sich das Corona-Virus immer weiter ausbreitete und die Lage die Abhaltung nicht erlaubte. Für die Konferenz in Südafrika hatte ich Reden vorbereitet und viel Recherche betrieben. Über die aktuellen Beziehungen zwischen Afrikanischen Ländern zum ICC beispielsweise, welche momentan nicht sehr gut sind: Viele Staaten Afrikas ziehen momentan Ihre Erklärung zum Römischen Statut zurück und wurden sogar von der Afrikanischen Union dazu „ermutigt“, wodurch sie nicht mehr unter die Zuständigkeit des Internationalen Strafgerichtshofs fallen. Dies wiederum hat zur Folge, dass viele schlimme Menschenrechtsverletzungen und andere Völkerstraftaten extremer Natur ungeahndet bleiben. Ich habe auch Recherche dazu betrieben, woher die ständigen Zweifel und Kritik am ICC seitens vieler Afrikanischer Länder kommen und wie man die Zweifel ausräumen kann. Leider sind die Dokumente, die ich für die Konferenz vorbereitet hatte nie zur Anwendung gekommen, weil die Konferenz abgesagt wurde. Dies war natürlich eine Enttäuschung, weil ich viel Arbeit reingesteckt habe und es sich für einen kurzen Moment so angefühlt hat, als wäre die Arbeit umsonst gewesen. Aber mir hat es ja dennoch viel gebracht, da ich mein Wissen im Bereich des Völkerrechts sehr erweitern konnte und viele interessante Erkenntnisse gemacht habe. Zudem werden die angefertigten Arbeiten bzw. Dokumente sicherlich noch Anwendung finden, sobald ein neuer Termin für die Konferenz geplant ist.

Anfang März (als es noch kein Corona-Fall in Kenia bekannt war) hatte ich dennoch die Möglichkeit an einer von uns organisierten Veranstaltung, „Haki na Sheria“ (was soviel bedeutet wie „Gerechtigkeit und Recht“), in Kenia teilzunehmen. Es handelt sich dabei um ein Dialogforum, das immer mal wieder von der Stiftung organisiert wird, wozu insbesondere kenianische Juristen eingeladen werden und über ein bestimmtes Thema diskutieren. Dort ging es besonders um Konstitutionalismus und die sogenannte „Building Bridges Initiative“ der kenianischen Regierung, welche nach Inkrafttreten der kenianischen Verfassung 2010 ins Leben gerufen wurde, um den verfassungsmäßig gewährten Rechten Leben zu verleihen, indem man die noch nicht umgesetzten Grundrechtsgewährleistungen versucht zu implementieren. Diese Veranstaltung war sehr interessant und aufschlussreich und ich habe bei der Organisation geholfen und im Nachhinein den Bericht hierzu geschrieben.

Darüber hinaus war ich auch zwei Tage meines Praktikums mit dem Leiter des Länderbüros der KAS in Kenia, Herr Dr. Cernicky, unterwegs (das Länderbüro und das Rechtsstaatsprogramm sind unter einem Dach). Dabei habe ich einen Einblick darin bekommen, wie die Stiftungsarbeit innerhalb eines Länderbüros aussieht. Herr Dr. Cernicky hat mich auf eine Veranstaltung mitgenommen, wo ich ihn unterstützt habe, bei dem es darum ging junge Politiker in Kenia zu stärken und Ihnen politisches Handwerkszeug anzueignen.

Leider musste ich schlussendlich früher als eigentlich geplant das Land verlassen, da die Situation aufgrund der Corona-Krise immer mehr zuspitzte und es danach aussah, als hätte ich

bald nicht mehr ausreisen können. Dass mein eigentlicher Rückflug am 01.04. nicht stattfinden würde, war zu diesem Zeitpunkt auch schon klar. Daher und da der internationale Flugverkehr immer mehr eingestellt wurde und auf dringliches Bitten meines Chefs, sah ich mich gezwungen das Land frühzeitig zu verlassen, da ich ansonsten womöglich nicht mehr weggekommen wäre. Das Praktikum habe ich allerdings von zu Hause aus bis zum 31.03. weitergeführt und habe am letzten Tag meines Praktikums noch einen Länderbericht über die aktuelle Lage in Äthiopien (demokratisch, rechtlich und wie es mit den Wahlen aussieht, die 2020 anstehen) eingereicht. Dieser wird jedoch nicht auf der Seite des Rechtsstaatsprogramms, sondern auf der des neuen Länderbüros in Äthiopien, welches bald eröffnet werden soll, veröffentlicht.

Sowohl mit Herr Dr. Wulff, als auch mit den Kollegen im Office habe ich mich sehr gut verstanden und sie sind wirklich sehr freundlich, offen und „welcoming“, sodass ich mich mit einigen auch in der Freizeit mal getroffen habe oder zu meinem Chef nach Hause eingeladen wurde. Die Atmosphäre im Büro ist also sehr positiv und auch die Zusammenarbeit hat gut funktioniert. Ich wurde viel miteingebunden und meine Meinung zu Projekten bzw. Rechtsfragen wurde erfragt und berücksichtigt.

Was die Freizeit angeht: In Nairobi selbst kann man einiges unternehmen. Jedoch ist es historisch, architektonisch und auch kulturell außerhalb von Nairobi viel interessanter als in Nairobi selbst. Ein Ausflug raus aus Nairobi in die kleineren „Communities“ kann ich jedem ans Herz legen, um das „richtige Kenia“ zu entdecken und um Land und Leute auch wirklich verstehen zu können. Denn die Leute in Nairobi sind sehr modern, man könnte sagen sie ahmen einen westlichen/amerikanischen Lebensstil nach. Was in Nairobi auch ein Manko ist, sind Fußwege und Fahrradwege. Man geht kaum zu Fuß, weil es in Nairobi nicht viele Fußwege gibt und es auch nicht überall so sicher ist – besonders als Weiße/r. Aber auch um Nairobi herum bzw. in Kenia allgemein bieten sich viele Möglichkeiten für Wochenendausflüge. Das Land ist ohne Frage wunderschön und ist landschaftlich sehr vielseitig; es gibt die Küste, Berge, Nationalparks und Regenwälder, also viel zu entdecken. Touristische Aktivitäten sind jedoch meist nicht ganz so günstig. Gerade der Eintritt in die großen und bekannten Nationalparks, wie Massai Mara oder Amboseli, sind teuer (man bezahlt ca. 80€ pro Tag nur Eintritt in den Nationalpark, für eine drei-tägige Safari mit Übernachtung etc. bezahlt man 500€ aufwärts). Allerdings finde ich dies im Sinne des Natur- und Arten-/Tierschutzes angemessen. Man sollte allerdings vor einem längeren Aufenthalt in Kenia etwas ansparen, falls man derartige Aktivitäten plant, denn nicht nur die touristischen Aktivitäten in Kenia sind teuer, sondern auch die Lebenshaltungskosten in Nairobi sind relativ hoch. Wenn man nur kenianisches Essen isst, dann kann man die Lebenshaltungskosten noch relativ niedrig halten, wenn man aber auf europäisches bzw. westliches Essen nicht verzichten möchte, dann greift man schon etwas tiefer in die Tasche. Ebenso kann man sparen, wenn man auf Uber oder sonstige Taxi-Unternehmen verzichtet und anstatt dessen öffentliche Verkehrsmittel (sog. Matatu) benutzt. Allerdings sind diese immer bis zum Rand gefüllt, was gerade an heißen Tagen anstrengend sein kann und man muss immer sehr gut auf seine Sachen aufpassen. Eine Alternative, die dazwischen liegt, sind die Motorrad-Taxen (sog. BodaBoda oder PikiPiki), allerdings sind dies nicht gerade die sicherste Variante.

Abschließend kann ich sagen, dass ich eine sehr gute Zeit in Kenia und im Praktikum hatte. Ich bin reich an neuen Erfahrungen und Erkenntnissen wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Zudem bin ich nun noch sicherer und in meinen Plänen bestärkt, mich nach meinem Staatsexamen beruflich in diese Richtung zu bewegen.